

# Dreck im kleinen Jonschwil

47 000 Fans kamen zu Anthrax, Megadeth, Slayer und Metallica ans Sonisphere Festival



Headliner in Jonschwil. Metallica-Sänger James Hetfield bietet dem Regen für kurze Zeit die Stirn. Foto Reto Martin

OLIVIER JOLIAT, Jonschwil

**Das kleine Jonschwil wurde von den «Big Four» des Thrash Metal und 47 000 Fans heimgesucht. Das Chaos war programmiert. Zum Kollabieren brachte das Sonisphere Festival jedoch Eliane.**

Ein 3500-Seelen-Kaff in der Ostschweiz war letzten Freitag das Mekka des Metal. Erstmals vereint, lockten mit Anthrax, Megadeth, Slayer und Metallica die «Big Four» des Thrash Metal sowie weitere Rocklegenden

und Newcomer. Für Chaos sorgte jedoch das Tief Eliane, das seit Donnerstag Dauerregen über das Festivalgelände schüttete.

Manch Neuankömmling wäre darum lieber länger im Stau gestanden. Denn schon auf dem Weg zum Eingang versank man bis über den Fussknöchel im Matsch, Bodenplatten, die eine trockene Schneise hätten bilden können, gab es keine. Für ein Bier musste man über eine halbe Stunde anstehen. Vom Flüssigkeitlassen gar

nicht zu sprechen. Die Ränder des Festivalsumpfes glichen so bald einer Jauchegrube.

**KONTRAST.** Der erste Höhepunkt des Festivals war das Comeback von Alice in Chains, nicht nur weil der Dauerregen aufhörte. Der neue Sänger William DuVall ist der bestmögliche Ersatz für Drogenopfer Layne Staley und der Grunge-Rock von Alice in Chains bildete einen feinen Festivalkontrast. Dazu klangen sie schlicht am besten.

Immerhin für die Beschallung muss man die Veranstalter loben. Im Vergleich zu anderen Schweizer Open Airs donnerten die Boxen in den Dreck runter, dass es eine Freude war. So hörte man bei Slayer, im Gegensatz zu ihrem Konzert beim Greenfield Festival, trotz Windverwehungen die Gitarren und nicht das Gespräch der Nachbarn. Die Thrash-Ikonen sind wegen Alterserscheinungen etwas bewegungsfaul. Ihre Klassiker haben jedoch nichts an Energie eingebüsst. Ein Fazit, das auch zum Auftritt von Motörhead passt. Kultfigur Lemmy Kilmister traf zudem mit seinen Ansagen auch zwischen den Songs den passenden rauen Ton.

**DREIERPACK.** Mit einem Grinsen so breit wie seine Beinstellung präsentierte sich Metallica-Frontmann James Hetfield. Die Headliner eröffneten ihre Show mit einem Dreierpack vom 1984er-Album «Ride The Lightning». Zwei Jahre nach ihrem letzten Konzert in Jonschwil ging es nicht um ihr neuestes Album. Metallica wurden für ihre mehr kommerziell denn künstlerisch inspirierten Ausflüge zeitweise von den Metalheads verachtet. Mit ihrem Auftritt zeigten sie jedoch unmissverständlich, wer im Thrash Metal der «Master of Puppets» ist.

Nach ihnen übernahm erneut der Regen das Zepter. Für die schlauen Bauern von Jonschwil gab es nach dem Vermieten ihrer Felder als Parkplätze so noch einen Zustupf für das Auto-Rausziehen mit dem Traktor. Dank den Festiveinnahmen konnte gar der Steuerfuss der Gemeinde gesenkt werden. Ob Sonisphere trotzdem eine Eintagsfliege ist, wird sich zeigen. Bei den Infrastrukturmängeln ist das durchaus möglich.

## Prinzessin ohne Furcht

Strauss' «Salome» am Zürcher Opernhaus

SIGFRIED SCHIBLI, Zürich

**Einaktige Opern ohne Cüplipausen gehören zu den angenehmeren Erscheinungen des Opernbetriebs. Das gilt auch für die Zürcher Neuinszenierung der «Salome» von Richard Strauss.**

Auf die Frage, welche Voraussetzung für eine Opernsängerin die wichtigste sei, antwortete die schwedische Operndiva Birgit Nilsson (1918–2005) einmal gewitzt: «Gute Schuhe.» Nun ist die junge deutsche Sopranistin Gun-Brit Barkmin angetreten, ihre berühmte Fachkollegin zu widerlegen. Sie singt die Titelpartie der Salome in der gleichnamigen Oper von Richard Strauss nach dem Drama von Oscar Wilde nämlich barfuss.

Und steht dieses fast zwei-stündige Schlüsselwerk der Opernmoderne respektgebend durch. Es ist weniger die Durchschlagskraft ihrer niemals flatternden, wenngleich in der Höhe bisweilen leicht zu tiefen Stimme als die ausserordentlich genaue Diktion, die für ihre Darstellung der aufmüpfigen Prinzessin einnimmt. Obwohl es im Zürcher Opernhaus wie gewohnt orchestral deftig zugeht und Dirigent Christoph von Dohnányi kein Leisetreter ist, sind die Textworte der Salome über weite Strecken verständlich. Überdies teilt sie ihre Kräfte so bewusst ein, dass für den Schlussmonolog noch genug Volumen da ist. Für den Schleiertanz lässt sie sich von einem attraktiven Double vertreten, das ihr zumindest punkto Körbchengrösse überlegen ist.

Die ringförmige Spielfläche von Rolf Glittenberg erinnert an eine Kirche im Botta-Stil, könnte aber auch der Saal

im Palast eines Ölmagnaten sein. Ähnlich unentschieden ist die Inszenierung von Sven-Eric Bechtolf. Er siedelt das Stück in einem zeitlosen Niemandsland an und gewinnt ihm keine neuen Perspektiven ab, spart dafür nicht mit kleinen Nebenhandlungen und klamaukigen Einfällen.

**QUIRLIG.** König Herodes (Rudolf Schasching mit Spielfreude und kernigem Tenor) ist ein quirliger Dicker mit tiefer gelegtem Lorbeerkrantz und infantilen Allüren; man glaubt ihm kaum den Massenmörder. Gattin Herodias (Dalia Schaechter) tritt überraschend in die Fussstapfen ihrer Tochter und bezirzt die fünf ewig streitenden Juden (grob karikierend, eigentlich ein Fall für die Antirassismus-Kommission) mit einem pseudo-erotischen Tänzchen. Der Prophet Jochanaan ähnelt einem Bilderbuch-Jesus und ist in ein versenkbares Gestänge gesperrt, das dekorative Schattenmuster ohne tieferen Sinn an die Decke wirft.

Wenn der gefangene Prophet auf der Bühne steht und den Verlockungen Salomes standhält, klingt die Stimme von Egils Silins durchdringend, aus der Versenkung aber tönt sie schwach. An diesem Sänger prallt die Personenführung des sonst sehr genau gestaltenden Regisseurs ab – man sieht die üblichen Sängergesten. Zu den Pluspunkten der Aufführung gehört das energiegeladene Spiel des Orchesters, das in dieser effektvollen Partitur zur Hochform aufläuft.

> **Opernhaus Zürich.** Nächste Aufführungen 22., 25., 27., 29. Juni. [www.opernhaus.ch](http://www.opernhaus.ch)



Herzwärmer. Sol Gabetta (rechts, Cello), Baiba (Violine) und Lauma Skride (Klavier). Foto Pino Covino

## Hochkultur im Agro-Look

Beim fünften Solsberg-Festival um Sol Gabetta

SIGFRIED SCHIBLI

**In der ländlichen Idylle der Klosterkirche von Olsberg und in Rheinfelden findet derzeit das fünfte Solsberg-Festival rund um die Cellistin Sol Gabetta statt. Ein Event für die Kammermusikszene der Region.**

Dass die mittlerweile weltberühmte Cellistin Sol Gabetta nicht nur in Konzertmetropolen auftritt, sondern an ihrem Fricktaler Wohnort Olsberg und in Rheinfelden ein kleines Festival mit dem sprechenden Namen «Solsberg» unterhält, ist ein Glücksfall für die ganze Nordwestschweiz. In der Abgeschiedenheit der einstigen Klosterkirche sind Kammermusik-Ereignisse möglich, die über den Konzertalltag hinausweisen und den herausgehobenen Charakter eines Festivals tragen, ohne blosse Schickimicki-Anlässe zu sein. Draussen vor der Kirche bieten die Bauern Landwein, Käse und saftige Kirschen feil. Da kann einem schon warm ums Herz werden.

«Drei Damen im Kloster» war der Konzertabend überschrieben, und es ist hinzuzufügen: Es waren drei ausnehmend attraktive, in schulterfreies Tuch gekleidete junge Künstlerinnen. Und, wichtiger: Sie hielten akustisch, was ihre Erscheinung versprach. Mit Sol Gabetta musizierten die lettischen Schwestern Baiba (Violine) und Lauma Skride (Klavier), und es war schon nach wenigen Takten in Mozarts E-Dur-Klaviertrio klar, dass da ein echtes Ensemble

und nicht nur drei profilierungssüchtige Solisten zusammenwirkten.

**BRANDGEFAHR.** Vollends Moisse (oder Mieczyław) Weinbergs Klaviertrio aus dem Jahr 1945 wurde zum intensiven Kammermusik-Erlebnis. Im Geiste Schostakowitschs, aber klanglich weniger radikal, verwirklichte dieser polnische Musiker sein Ideal einer jederzeit frisch und unverbraucht klingenden Kammermusik, für welche die Skride-Schwestern und Sol Gabetta ideale, weil völlig uneitle und werkbezogene Interpretinnen waren. Keinen Moment lang dominierte die berühmte Cellistin über ihre noch nicht ganz so prominenten Mitstreiterinnen.

Draussen stand die Feuerwehr bereit. Schliesslich war der offizielle Schlussatz des Konzerts in der Klosterkirche von Olsberg «mit Feuer» überschrieben: das Finale von Robert Schumanns Klaviertrio in d-Moll, das in der Darstellung der drei Klosterdamen ungewohnt fröhlich und weltzugewandt tönte. Erst nach zwei Zugaben (Schostakowitsch, Schtschedrin) entliess das hingerissene Publikum das Trio in die Nacht.

> **Solsberg-Festival:** Zwei weitere Konzerte in der Stadtkirche Rheinfelden am 25. und 26. Juni mit dem Kammerorchester Basel. [www.solsberg.ch](http://www.solsberg.ch)

### fussnote

#### «Die Mensch-Maschine»

Es heisst, in Neuseeland gebe es mehr Schafe als Menschen

GABRIEL VETTER

Oder: In Costa Rica gebe es mehr Affen als Einwohner. Ich weiss nicht, ob das stimmt, aber ich kann mit reinstem Gewissen behaupten, dass es in meiner Wohnung mehr Maschinen gibt als Einwohner. (Wahrscheinlich gibt es in meiner Wohnung auch mehr Maschinen als Schafe und Affen zusammen, aber das kann ich leider nur vermuten, nicht beweisen.) Maschinen also. Eine Kaffeemaschine hats zum Beispiel in der Küche. Und eine Spülmaschine, eine Waschmaschine und eine Backmaschine; das übliche Maschinenpersonal also, die altbekannte Stammtisch-Besetzung in der Kneipe «Zum fröhlichen Maschinenpark». Dass ich die wenigsten meiner Maschinen wirklich begreife, ärgert mich mittlerweile gar nicht mehr. Aber die Maschinen an sich, die ärgern. Weil sie, wenn sie nicht so tun, wie sie sollten, also kaputt sind, dies mit einer derart empörenden stoischen Ruhe sind, die mir den letzten Nerv stibitzt. Ein sehr lustiger deutscher Satiriker fasste seine gesammelte Frustration über Apparate in der wundervollen Bemerkung zusammen, dass er es als persönliche Beleidigung auffasse, wenn der dumme Tintenstrahldrucker daheim beim Druckvorgang ständig zwei oder mehrere Blätter in den Einzugsziehe, während ihm der Geldautomat nie aus Versehen zwei oder mehrere Geldscheine ausspucke. Ich habe mir eine Strategie zurechtgelegt, wie dem Diktat der Maschinerie getrotzt werden kann: Durch die Humanisierung des dummen Apparats. Neulich, da war die Kaffeemaschine beleidigt und weigerte sich, den gewünschten Kaffee zu liefern, da sie entkalkt werden wollte. Ich hatte gerade keinen Entkalker zur Hand, worauf ich einfach eine Aspirin-Tablette statt des Calgon-Tabs in den Schlund der abtrünnigen Maschine warf, den Reinigungsvorgang startete – und siehe da, die Maschine gab Ruhe. Der Placeboeffekt klappt also auch bei Robotern. So muss man das machen: Der Maschine das Gefühl geben, sie sei ein Mensch. Dann ist sie auch als solcher manipulierbar. Umgekehrt hats ja auch prima funktioniert. Ob das mit Schafen auch klappt, kann ich leider nicht sagen. [gabriel.vetter@baz.ch](mailto:gabriel.vetter@baz.ch) «fussnote» verarbeitet jeden Montag ein Zitat, das die Welt vielleicht nicht braucht.



### kulturrätsel

**Gestern nahm er den Zürcher Festspielpreis entgegen. Zurzeit arbeitet er für die Salzburger Festspiele an seiner ersten Oper, die auf Samuel Becketts «Endspiel» basiert. Wie heisst der 84-jährige Komponist?**

**MITMACHEN & GEWINNEN:** Schicken Sie die Lösung bis Dienstagabend via E-Mail an [kultur.raetsel@baz.ch](mailto:kultur.raetsel@baz.ch). Pro Mailadresse wird nur ein Mitspieler akzeptiert. Unter den richtigen Einsendungen verlost die BaZ einen Gutschein des Kulturhauses Bider & Tanner mit Musik Wyler im Wert von 20 Franken. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Die Lösung des letzten Rätsels heisst Ray Dorset von der Band Mungo Jerry. Gewinner ist Martin Kanwar aus Zunzgen.